

Der Münchner Studiobau des Bayerischen Rundfunks – eine Brücke zur Welt

Kein Nachruf, sondern ein Aufruf

Auf Effekt ist der Studiobau nicht gebürstet. Obwohl an der Marsstraße steht er unaufgeregt mit seiner schlichten Natursteinfassade und den regelmäßigen Fensterreihen, form follows function, da wie ein gehauener Fels in der Brandung. Eingeweiht als Brücke zur Welt, erdacht, „in einer Zeit, in der es in jeder Hinsicht darum geht, Grenzen zu überwinden“, sagte der damalige Intendant Christian Wallenreiter am 19. September 1963. Dieser Bau lohne sich nur dann, wenn in ihm in Freiheit der Geist der Weltverbundenheit und Weltverantwortung lebe, der Mut zu klarem Denken, der Wille, das Gemeinsame und Unvergängliche zu suchen und den Kulturaustausch in aller Welt zu fördern.

Große zeitlose Worte für ein großartiges Gebäude. Fest verankert in der Gesellschaft, ein steinernes Monument gelebter Demokratie, stets bemüht um die Freiheit des Wortes, der Gedanken, der Phantasie und des künstlerischen Schaffens. Ein geistiges Zentrum, immer in der Schwebelage zwischen Wissen und Zweifel. Ein Ort der Unterhaltung, der Musik, der kulturellen und politischen Begegnung, getragen „von demokratischer Gesinnung, von kulturellem Verantwortungsbewusstsein, von Menschlichkeit und Objektivität,“ und ein Spiegel der „Eigenheit Bayerns“. So steht es im Rundfunkgesetz von 1959.

Ein Treffpunkt für alle im allerbesten Sinn und bis heute sehr lebendig: Zu den Hörern - ja es gibt sie noch, 74% der über 14-Jährigen hören täglich Radio, die aus dem Studiobau mit sieben Hörfunkprogrammen „bedient“ werden - kommen jährlich viele Tausende Besucherinnen zu Konzerten des Münchner Rundfunkorchesters, zu Wettbewerben und Festivals wie dem PULS- oder dem Heimatsound-Festival, zu Jazz-Veranstaltungen und Volksmusikproduktionen, zu Kinder- und Familienkonzerten, wie „Klassik zum Staunen“.

Die kulturelle Bedeutung des Studiobaus ist für Mün-

chen und Bayern kaum zu messen. Als kreativer Ort für Kunstschaffende und als Programm“macher“ und ihr Publikum: „Radio ersetzte mir die Universität: die Theorien von Adorno und Konrad Lorenz, die Lebensberichte von Jean Amery und Manès Sperber, die Zeitdiagnosen von Mitscherlich und Jaspers, die gesamte Literatur der Welt habe ich zunächst im Radio gehört. Wir waren, vor und neben aller Lektüre, radiogebildet“, so der Schriftsteller und Verleger Michael Krüger.

Die Studios sind akustische Raumwunder für Aufnahmen von Kammermusik, Volks- und Weltmusik, Jazz und Pop bis hin zu großer symphonischer Orchester- und Filmmusik. Klassische Aufnahmesituationen können ebenso realisiert werden wie experimentelle Projekte oder immersive 3D-Audio-Produktionen. Aus allen Studios kann live gesendet werden in Wort und Bild, Videoproduktionen in HD Qualität, der Bildschnitt erfolgt aus der Multimediaregie im Studiobau oder ferngesteuert aus Freimann. Warum also so einen geschichtsträchtigen voll funktionsfähigen Bau abreißen? Wegen des neu errichteten Mediacampus in Freimann? Für Orchester, Chor, Komponisten, Kunstschaffende und Kulturinteressierte ist dort kein Platz.

Ein Baudenkmal muss repräsentativ für seine Zeit sein, heißt es im Bayerischen Denkmalschutzgesetz, der Erhalt muss aus geschichtlichen, künstlerischen, städtebaulichen, wissenschaftlichen oder volkskundlichen Gründen nachvollziehbar sein und eine Eintragung in die Denkmalschutzliste muss im Interesse des Gemeinwohls liegen. Welche der genannten Eigenschaften würde der Studiobau nicht erfüllen?

Viele Generationen sind durch die Radioprogramme des BR sozialisiert, ob mit dem „Betthupferl“ oder dem Pumuckl, der 1962 im Studiobau zur Welt kam, lange vor der Buchform oder der Fernsehserie. Im „Gastarbeiter-Programm“ entstanden Sendungen in italienischer,

Dem Studiobau des Bayerischen Rundfunks droht trotz seiner herausragenden architektonischen und kulturhistorischen Bedeutung der Abbruch.



spanischer und griechischer Sprache. Der Studiobau war Denkraum bei Debatten von Atomkraftgegnern in Wackersdorf wie für Kultusminister Hans Maier und sein Verbot des Sexualunterrichts in bayerischen Schulen. Hier starteten Thomas Gottschalk und Günther Jauch, Udo Wachtveitl als Sprecher, Percy Adlon als Autor und Regisseur, Jessye Norman und Jonas Kaufmann als Gesangstars und viele andere ihre Karrieren.

Mit einem Abriss des Studiobaus verlören der BR und München als Stadt internationale Strahlkraft. Wo sonst könnten Highlights wie der ARD Musikwettbewerb mit rund 200 Teilnehmern aus aller Welt stattfinden? Oder der Prix Jeunesse International, ein weltweit beachtetes Fernsehfestival für qualitativ hochwertige internationale Kinder- und Jugendprogramme. Wegen der hervorragenden Akustik kommen Künstler von Weltrang ins Münchner Funkhaus, Plácido Domingo, Anna Netrebko, Igor Levit, Sol Gabetta, Christian Gerharter, Bobby McFerrin, Vesselina Kasarova, Edita Gruberová, Wen Sinn Yang, Ewa Kupiec, Kirill Gerstein, Daniel Müller-Schott ... die Liste ist endlos! Komponisten wie Carl Orff, Hans Werner Henze, Karl Heinz Stockhausen, Pierre Boulez, Jörg Widmann, Mauricio Kagel fanden und finden beste Bedingungen vor ...

Als „Seismograph des Zeitgeistes“ empfängt der Studiobau prägende Intellektuelle und Literaten: Hanna Arendt, Carlo Schmid, Elias Canetti, Alexander Mitscherlich, Carl Amery, Alfred Andersch, Ludwig Marcuse, Wolfgang Hildesheimer, Hans Magnus Enzensberger, Kurt Sontheimer oder Klaus Wagenbach. Joachim Kaiser oder Marcel Reich-Ranicki, es ver-

kehren SchriftstellerInnen wie Erich Kästner, Heinrich Böll, Martin Walser, Wolfgang Koeppen, Kenzaburo Oe und bis heute Uwe Timm, Feridun Zaimoglu, Elfriede Jelinek, Doris Dörrie, Ian McEwan und so viele andere. Und natürlich ist der Studiobau auch Wirkungsstätte für Schauspiel- und Sprechkunst: Stellvertretend für Hunderte Radiostimmen seien nur ein paar wenige genannt: Rolf Boysen, Thomas Holtzmann, Felix von Manteuffel, Doris Schade bis Sophie Rois und Corinna Harfouch, Axel Milberg, Ulrich Noethen, Ulrich Matthies, Gustl Bayrhammer, Ilse Neubauer, Ruth Drexel, Ludwig Schmid-Wildy, Gerd Anthoff, Gisela Schneeberger oder Christiane Blumhoff und Elmar Wepper. Vielfach ausgezeichnete Hörspiele wurden hier produziert, Hörstücke, die im Studiobau weiterentwickelt wurden, ein Atelier und Experimentierraum für Wort- und Klangkünstler. Erinnerung sei nur an den ersten interaktiv ausgestrahlten Radiotatort. Alles kulturelle „Marginalien“, nicht im Sinne der Allgemeinheit, unwichtig bei der Entscheidung des Landesdenkmalamts für die Einstufung als Denkmal?

Nicht zuletzt birgt der Bau wesentliche Kapitel unserer Erinnerungskultur: Legendäre Reden, richtungsweisende Auseinandersetzungen, bewegende Erzählungen und Stimmen haben hier ihr Zuhause, Entwicklungen wie die der Volksmusik werden hier aufgezeichnet. Mit der Zerstörung des Baus reißt diese Kette ab. Der „Zündfunk“ arbeitet hier, sendet Musikacts live aus den Studios, die junge Welle „PULS“ dreht Clipse für TikTok, für eigene Videoplattformen und experimentiert mit Radioformaten. Alles kein kultureller Wert für den Denkmalschutz?

Radiocity unter einem Dach

Die Frankfurter Rundschau berichtete am 21. Oktober 1963, das Interesse von Technikern und Architekten aus aller Welt sei groß an diesem Bau, sie nannte die auf „einen präzisen funktionellen Ablauf der Produktion erstellten Einrichtungen als die zur Zeit modernsten und perfektesten ihrer Art“. Es war das modernste Funkhaus Europas, denn alle Gewerke, die das Radio braucht, versammelt es unter einem Dach, das gibt es sonst nirgends: eine ganze Radiocity auf 60 mal 60 Metern über 10 Stockwerke. Man sieht es dem schlichten Quader von außen nicht an, aber hinter den Mauern verbirgt sich ein ganzer Radiokosmos: Drei Konzert- und Aufnahmestudios für Musik jedweder Art, Dirigentenzimmer, Einspiel- und Solistenzimmer, Künstler- und Publikumsfoyer, Proberäume, Instrumentenlager und Klavierwerkstätte, Noten- und Schallarchiv, Messtechnik, Schaltraum, Sendekomplexe, neun Wortstudios für die Königsdisziplin Hörspiel, für Lesungen, das Feature, die Reportage, 35 Tonbearbeitungsräume, ein Fernsehstudio und 85 Büros, Haustechnik und Klimaanlage in den beiden untersten Etagen. Und der Studiobau war technisch bereits so konzipiert, dass „plastisches Hören“ in Stereophonie, das sich Anfang der 60er erst allmählich etablierte, bereits mitgedacht wurde und sofort umsetzbar war. Alle Studios sind akustisch entkoppelt, auf Federn gelagert und können gleichzeitig als „Haus im Haus“ bespielt - bis heute.

Für diese viel beachtete „Radiocity“ unter einem Dach wurden 1955 drei Architekten beauftragt: Josef Wiedemann, bekannt für seinen geglückten Wiederaufbau des im Krieg zerstörten Leo von Klenze Baus, dem einstigen Odeon und heutigen Bayerischen Innenministerium in direkter Nachbarschaft zur Theatinerkirche, und der von Immobilienunternehmer Benko geschleiften Alten Akademie in der Neuhauser Straße. Als Schüler von Hans Döllgast und Robert Vorhoelzer war Wiedemann gerade als Professor für Entwerfen, Denkmalpflege und Sakralbau an die Technische Hochschule München berufen worden, beschäftigte mehrere Ingenieure, Bauzeichner und Werkstudenten und betrieb bis in die 70er Jahre eines der größten und erfolgreichsten Architekturbüros in München. Als zweiter Architekt für das zukunftsweisende „Haus des guten Tons“ wurde Werner Eichberg engagiert. Auch er erhielt 1955 den Ruf an die TH München, als Fachmann für Hochbaukonstruktion. Der Dritte im Bund

war Otto Roth, der soeben das Münchner Studentenwohnheim Biederstein abgeschlossen hatte, das in den späten 60ern zur Keimzelle der 68er Bewegung wurde, und heute als bedeutendes Werk der Nachkriegsarchitektur auf der Denkmalliste steht.

Mit 2800 Einzelplänen startete im Frühjahr 1958 das große Bauvorhaben. Zum ersten Mal in Deutschland standen auf einer Baustelle Pfahlbohrtürme des französischen Unternehmens Société Benoto, das mit dieser Bauweise das Hafenbecken von Le Havre nach der Zerstörung im 2. Weltkrieg bis in eine Tiefe von 30 Metern sicherte! In der Marsstraße musste man nur 16 Meter in die Tiefe, aber die Umspundung gelang nicht auf Anhieb. Die Pfähle konnten nur mit fachkundiger Unterstützung von Richard Jelinek, seit 1954 an der Technischen Hochschule zuständig für die Abteilung Grundbau und Bodenmechanik erfolgreich ausgeführt werden. Professor Jelinek war Bauingenieur und eine Koryphäe auf seinem Gebiet. Er trug wesentlich dazu bei, den „Schiefen Turm“ von Pisa zu stabilisieren. Zu Jelineks Expertise kam der Erfindungsgeist der Schrobenshausener Brunnenbaufirma Bauer, die zusammen mit ihm den sogenannten Injektionszuganker erfanden, eine Art Rückverankerung, die auf der BR-Baustelle dokumentiert und später zum Patent angemeldet wurde. Die Zugverankerungen reichen quer unterhalb der Marsstraße bis ins gegenüberliegende Spatenbräu-Gelände. Mit dieser Erfindung begann der weltweite Aufstieg der Schrobenshausener, die mit diesem „Studiobau-System“ auch das Fundament für den Burj Khalifa in Abu Dhabi errichteten.

Der Studiobau steht bauhistorisch auch als Prototyp für die Fassadenkonstruktion einer hinterlüfteten frei aufgehängten Natursteinfassade. Josef Wiedemann hatte sie zum ersten Mal auf einer Reise durch die USA gesehen. In Deutschland war diese Umkleidung noch unbekannt und so kam Wilhelm Schupp ins Spiel. Er hatte dafür bereits Berechnungen, aber noch keine Beweise für die Realisierbarkeit dieser Skelettbauweise und frei aufgehängten Natursteinplatten. Am Studiobau konnte er sie liefern. Jede Muschelkalkplatte ist aufgehängt an zwei Dornhalterungen, je 6 mm dick und 25 mm lang und an zwei Ankern Sie allein halten jede einzelne Platte. Nach dieser Schuppschen Konstruktion umschließen so 10.000 Tonnen unverfugter Kirchheimer Muschelkalkplatten den Bau. Der Studiobau ist der Prototyp für die Fassadenbauweise der DIN 18515, nach der heute noch gebaut wird.



Auch bei der Innenausstattung des Studiobaus wurde großer Wert auf Qualität in Material und Gestaltung gelegt. Holzverkleidung aus afrikanischem Birnholz, Tische von Helmut Magg.

Bauhistorisch kein Denkmal?

Die Innengestaltung lebt von vielen Details und künstlerisch gestalteten Sonderanfertigungen wie etwa der aus verschiedenen farbigen Marmorplatten entworfene Boden des Bildhauers Robert Lippl mit Zentrum im Palisander-Foyer mit Holzverkleidungen im skandinavischen Stil. Nicht umsonst nannte man Wiedemann „Arne Mislund“, eine Kombination aus Vertretern der nordischen Architektur wie Alvar Aalto, Gunnar Asplund und Mies van der Rohe. Auch die Deckengestaltung der großen Studios wurde eigens entworfen: zackenförmige Plexiglasstrukturen, die sowohl Licht für das Orchester als auch für das Publikum spenden und sogar die Kaltluftzufuhr regeln. Sie wird über die parallel zu den Zacken gebogenen Alu-Rohre durch das perforierte Plexiglas geleitet. Akustisch perfekt auch die prismenförmige Stuckdecke im Studio 3.

Neben dem großen Empfangssaal vor den Publikumsälen mit einer Büste von Carl Orff wurden vor allem auch das Künstlerfoyer im Untergeschoß und die Studiogalerie im 5. Zwischengeschoß repräsentativ gestaltet. Gastlichkeit, lässige Eleganz und eine gewisse Noblesse sollen diese Räumlichkeiten ausstrahlen, schließlich befindet man sich in einem Kulturtempel, der Stars aus aller Welt empfängt. Die mit Alu umkleideten Säulen strukturieren den langen Gang zu

den beiden Studioaufgängen. Die von Helmut Magg, Maler, Architekt und einer der Pioniere des deutschen Industriedesigns, exklusiv entworfenen Tische lockern mit ihren unterschiedlichen Mustern die Atmosphäre auf, laden zu Gespräch und künstlerischem Austausch: Stahlgestelle, ausgelegt mit Serpentino verde und Dionysos alba Marmorplatten. Ein bisschen erinnern die grün-weißen Magg-Tische an Mirós Spiel mit geometrischen Formen, wirken fast heiter. So entstehen kleine Sitzgruppen, vor der mit afrikanischem Birnbaum furnierten Holzvertäfelung. Alles Sonderanfertigungen der Vereinigten Werkstätten München, die auch viele Sitzungszimmer ausstatteten.

Eine „Bruchbude“, die nach 60 Jahren einfach weggeschoben werden soll? Von welcher Geschichtsvergessenheit muss man sein, um den Abriss eines solchen Gebäudes zu forcieren? Der Studiobau steht für 100 Jahre Hörfunk-Geschichte in Programm und Technik. Ein Zeitzeuge des kulturellen Lebens. Er wäre der perfekte Interimsstandort für die sanierungsbedürftige Münchner Musikhochschule in der Arcisstraße, für Schauspiel- und Musikschulen, für Künstler aus aller Welt und aller Genres, ein Ort der Begegnung und des Austausches für alle, mitten in der Stadt.

Mithilfe vieler Experten, des Denkmalnetzes Bayern, des Bundes Deutscher Architekten, vieler Kunstschaffender und Kulturfreunde ist dieser durchkomponierte, akustisch perfekte Bau nun in aller Munde und erfährt zu Recht die wohl verdiente Beachtung und massive Kritik an einer rein ökonomischen Betrachtung.

Kann so ein Kulturtempel wirklich nur rein wirtschaftlich bewertet werden? Hat der BR keine andere Idee als Abbruch? Immerhin ist die Intendantin promovierte Historikerin!

Die oberste Denkmalschutzbehörde prüft nun schon seit fast vier Jahren und kommt – so ist zu hoffen – bald zu einem positiven Ergebnis, das den Denkmalwert des Studiobaus anerkennt. Zum 100. Geburtstag des Radios und zum Sechzigsten des Studiobaus wäre das die längst fällige Anerkennung seiner Bedeutung. Mehr Informationen zum Studiobau und seiner Geschichte auf der Homepage

Eva Demmelhuber